

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

11.7.1884 (No. 34)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994574](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994574)

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis incl. Postgeld 2 M., mit Postgeld 2,40 M. Inzeratenpreis für die 4 Spalt. Zeile 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 34.

Freitag, den 11. Juli

1884.

Die Cholera.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat das Reichsamt des Innern bereits diejenigen Maßregeln getroffen, welche von Seiten der Cholera-Kommission Behufs Abwehr der Ausbreitung der Cholera im Deutschen Reiche in Vorschlag gebracht worden sind. Die vorbereitenden Schritte waren schon vor einiger Zeit geschehen, so daß beim Eintreffen des ersten Berichts des Geh. Rathes Dr. Koch, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ mittheilen, unverzüglich vorgegangen werden konnte. In diesem vom 5. Juli datirten Berichte erklärt Dr. Koch, daß man es in Toulon unzweifelhaft mit der echten asiatischen Cholera zu thun habe, und daß, wenn Toulonener Aerzte von einer mildereren Form der Krankheit sprechen, dies wohl daher rühre, daß verschiedentlich starke Diarrhöen als Cholera behandelt wurden. In Wirklichkeit trete die Seuche festig auf und mache rapide Fortschritte. Koch erklärte, daß er bei seinen Untersuchungen in Toulon den Cholorabacillus auch gefunden habe. Wenn die Cholera bisher eine intensive Verbreitung in der Umgegend von Toulon nicht gefunden habe, so sei dies auf den gebirgigen Charakter dieser Umgebung zurückzuführen, welche auch bei früheren Choleraepidemien in Toulon weniger stark und rasch in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Schließlich spricht Koch die Ueberzeugung aus, daß, nachdem man es in Toulon und Marseille unzweifelhaft mit der asiatischen Cholera zu thun habe, diese entsprechend den bisher gemachten Erfahrungen sich auch über den europäischen Continent ausbreiten werde. In Folge dieses Berichts sind seitens des Reichsamts des Innern sofort die nothwendigen Schritte geschehen, um die Bundesregierungen von dem Stande der Angelegenheit in Kenntniß zu setzen und dieselben zur Durchführung der für diesen Fall vorausgesehenen Maßregeln zu veranlassen. Es betreffen diese Maßregeln das Revisionssystem bez. der Untersuchung der aus dem Westen kommenden Eisenbahnzüge, Desinfection, Einsetzung von Localcomitees, welche die Aufgaben haben, die sanitären Zustände der einzelnen Orte zu prüfen, die Beobachtung der sanitätpolizeilichen Vorschriften zu überwachen, Einrichtung von Choleralazareth-Stationen etc. Sperrmaßregeln sind nicht beabsichtigt. Die diesbezüglichen Vorschriften werden unverweilt bekannt gemacht werden. — Als eine dieser Maßregeln ist schon der mitgetheilte reichsanzwärtliche Erlaß zu betrachten, durch welchen die französischen Hafenplätze des Mittelmeeres für choleraverdächtig erklärt werden.

In Cassel soll in den nächsten Tagen eine Conferenz der mitteleuropäischen Eisenbahndirectionen zur Berathung über Maßregeln gegen die Cholerafahrt abgehalten werden. Von Seiten der Elsaß-Lothringischen Regierung sind der „Elsaß-Lothringischen Zeitung“ zufolge umfassende Maßregeln getroffen worden, um dem Ausbruch der Epidemie hier vorzubeugen. Die Generaldirektion der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen ist angewiesen, Anordnung zu treffen, daß Schaffner, Zugführer und Bahnhofsvorsteher von jeder Cholera verdächtigen Erkrankung von Reisenden, die aus Frankreich kommen, dem zuständigen Kreisdirector telegraphische Anzeigen erstatten. Den Polizeibehörden in den größeren Städten und Ortschaften ist es zur besonderen Pflicht gemacht, mit größter Sorgfalt darüber zu wachen, daß die in sanitärer Beziehung so wichtige Reinigung und Reinhaltung der Straßen, Gräben, Rinnen der Höfe und Schmutzwinkel, besonders der Abzugskanäle und deren Mündungen ordnungsmäßig geschieht und daß die Abtrittsgruben, namentlich in den Gasthöfen, häufig und regelmäßig entleert werden. Ferner haben die Behörden Auftrag erhalten, Vorkehrungen zu treffen, daß beim Ausbruch der Cholera die betreffenden Kranken schnell und genügend isolirt werden und ausreichende Räume zur Unterbringung derselben bereit stehen. Den Polizeibeamten ist die Weisung zugegangen, von jedem Cholerafall sofortige Anzeige zu machen und Personen und Familien, die aus Frankreich eintreffen, bezüglich ihres Gesundheitszustandes in geeigneter Weise zu beobachten. Daß diese Maßregeln auf das Sorgfältigste durchgeführt werden, wird in technischer Hinsicht von den Kreis- und Kantonalärzten streng überwacht. Für die Stadt Straßburg ist seitens der Bürgermeisterei die häufige Spülung der Gassen, das Besprengen der Straßen und die sorgfältige Reinigung der Kanäle bereits angeordnet worden.

Der Regierungspräsident der bayerischen Rheinpfalz hat an die königl. Bezirksämter folgenden Erlaß gerichtet: Das Auftreten der Cholera im südlichen Frankreich läßt es geboten erscheinen, schon jetzt das Entsprechende vorzunehmen, um einer Einschleppung der Seuche möglichst vorzubeugen. Die königl. Bezirksämter werden daher zunächst angewiesen, dem Fremdenverkehr besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und es ist dafür Sorge zu tragen, daß in allen Logirhäusern, Gasthöfen, Herbergen und sonstigen Wirthschaften die Aborte und Pissoirs fortwährend gehörig desinficirt, die Schlafstätten entsprechend rein gehalten und etwa vorkommende Erkrankungen sofort zur Anzeige gebracht werden. Den Vollzug der desfallsigen Anordnungen haben die königl. Bezirksämter kontrolliren zu lassen; etwaige Mißstände sind sofort abzustellen. Die Herbergen mit größeren gemeinschaftlichen Schlaflocalen müssen regelmäßig ärztlich untersucht und stets in einem den Anforderungen der Sanitäts-Polizei entsprechenden Zustande erhalten werden. Die königl. Bezirksämter werden bemüht sein, allen auf Grund vorstehender Entschlieung erlassenen Anordnungen einen prompten Vollzug zu sichern und gegen Zuwiderhandelnde unnachsichtlich einzuschreiten. — Die Bezirks-Jugeneure und Betriebs-Kontrolleure der Pfälzischen Bahnen sind an den Sitz der Direction nach Ludwigshafen einberufen, um über sanitäre Maßregeln gegen Einschleppung der Cholera zu berathen.

Der Regierungspräsident der bayerischen Rheinpfalz hat an die königl. Bezirksämter folgenden Erlaß gerichtet: Das Auftreten der Cholera im südlichen Frankreich läßt es geboten erscheinen, schon jetzt das Entsprechende vorzunehmen, um einer Einschleppung der Seuche möglichst vorzubeugen. Die königl. Bezirksämter werden daher zunächst angewiesen, dem Fremdenverkehr besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und es ist dafür Sorge zu tragen, daß in allen Logirhäusern, Gasthöfen, Herbergen und sonstigen Wirthschaften die Aborte und Pissoirs fortwährend gehörig desinficirt, die Schlafstätten entsprechend rein gehalten und etwa vorkommende Erkrankungen

Auch der schweizerische Bundesrath hat ausführliche Maßregeln gegen die drohende Gefahr angeordnet. In jedem Kanton muß die Gesundheitspflege organisiert, in jeder Gemeinde eine Gesundheits-Kommission ernannt werden. Beim Ausbruch der Krankheit sind die Aerzte verpflichtet, jeden ihnen vorkommenden Fall von Cholera sofort bei der zuständigen Sanitätsbehörde und bei der Ortsbehörde schriftlich anzuzeigen. Der Desinfection unterliegen: a. alle öffentlichen Bedürfnisanstalten; b. die Aborte aller Wirthshäuser, Schulhäuser, Fabriken, Gefängnisse, Armen- und Waisenhäuser und ebenso diejenigen aller Cholerahäuser, Zuchtställe, Spitälern; c. alle von Cholerafranken benutzten Gegenstände.

Auch in Oesterreich rührt man sich. Dem verstärkten Obersten Sanitätsrath wurde in der Sitzung am 5. d. M. eröffnet, daß die Einleitungen zur Durchführung einer ärztlichen Revision des Gesundheitszustandes der Reisenden aus choleraverdächtigen oder schon verzeichneten Orten und Gegenden auf Eisenbahn-Grenzstationen schon im Zuge sind. Nachdem die anwesenden Sachverständigen im Eisenbahnsache die Erklärung abgegeben hatten, daß eine derartige Revision, sofern sie sich lediglich auf die Reisenden beschränkt, welche vom Zugbegleitungs-Perfonale als im Gesundheitszustande alterirt bezeichnet werden, mit keiner besonderen Schwierigkeit durchzuführen sei, einigte sich die Versammlung in dem Ausspruche, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht nothwendig sei, in dieser Richtung weitergehende Maßregeln als die von der Regierung bisher in Aussicht genommenen in Antrag zu bringen. Insbesondere wurde die Frage eingehend erörtert, ob gegenüber den aus Südfrankreich und

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.

34

(Fortsetzung.)

Es war ein prächtiger, thausrlicher Sommermorgen. Die Sonne spiegelte sich in den Willkarden Thautropfen an Blättern, Blumen und Gräsern, und zu jeder anderen Zeit würde Helene sich mit Behagen in die Schönheiten der Natur vertieft haben. Heute eilte sie rasch ihres Weges dahin, von einer besonderen Unruhe gepeinigt. Sie durfte kaum fürchten, die Freiherrin und Margot schon nach zu finden, aber wenn die eine oder andere in Erfahrung brachte, daß sie während der Nacht nicht innerhalb der Schlossmauern gewesen war — Sie hatte den Weg abgekürzt und war anstatt durch den Grund über die Höhe gegangen. Dabei verließ sie sich nun aber und gerieth in ein undurchdringliches Untergebüsch seitab vom Wege. Nach einigen vergeblichen Versuchen, sich den Durchgang zu erzwingen, den sie mit einem großen Miß in ihrem Kleide bezahlen mußte, hatte sie sich freilich zurecht gefunden und sah nun das Schloß in directer Richtung vor sich liegen, aber die Zeit war doch verstrichen und sie mußte fürchten, irgend Jemandem zu begegnen.

Und während sie, wie ein geheftetes Reh dem Schlosse zuweilend, die letzte Biegung des Weges erreicht hatte, blieb sie, vom schnellen Lauf erhigt, mit hochgerötheten Wangen und fliegendem Athem einen Augenblick stehen. Sie hatte ihren Arm um eine junge Buche geschlungen und die zarte Wange gegen den rauhen Stamm gelehnt. Vor ihren Ohren sauste und brauste es wie ein Sturm, sie mußte die Augen schließen und ein paar Mal tief, tief Athem holen.

Es war ein wunderlichsches Bild. Die Sonne ruhte auf dem goldblonden Scheitel und umgab das feine Gesicht wie mit einem Glorienschein. Das Haar, in diesem Moment nicht so glatt und fest an dem Kopfe liegend, wie die Freiherrin es liebte, sondern in anmuthiger Verwirrung um Stirn und Schläfe spielend, war weich und glänzend wie Seide und zwischen den halbgeöffneten kirchrothen Lippen schimmerten kleine weiße Zähne.

Nun öffnete sie die Augen wieder und in demselben Moment entschlipfte ein Schrei des Schreckens ihren Lippen. Nicht zehn Schritte von ihr entfernt stand Arthur Wildeck in tiefem Anshauen verloren — er glaubte nie etwas Holderes, Anmuthigeres gesehen zu haben. Ehe er sich indessen weiter besinnen konnte, war sie weiter an ihm vorübergeschlüpft und seitwärts in dem Untergebüsch verschwunden und die Augen hatten ihn ja nicht gesehen, nicht mit einem einzigen Blick. Scheu, wie ein geheftetes Reh, war sie an ihm vorübergesprungen.

Aber das Mädchen hatte einen seltsamen Eindruck auf ihn gemacht. Während er seinen Weg verfolgte, mußte er ununterbrochen an das liebliche Bild denken, das sich seinem Auge dargeboten, und er war entschlossen, das Mädchen noch einmal aufzuspuüren; es hatte seinen Weg nach Schloß Birkenweiler genommen und es war anzunehmen, daß es eine Mißbewohnerin des Schlosses war.

Arthur dehnte seinen Morgen Spaziergang nicht allzu weit aus, vielleicht war es doch der Gedanke, das schöne Mädchen wieder zu sehen, welcher ihn schneller heimwärts trieb, obgleich er sich ausgelacht haben würde, hätte er sich eine diesbezügliche Frage vorgelegt. Er hielt auch überall sorgsam Anshau, aber Helene kam ihm nicht wieder zu Gesicht.

Im Laufe des Tages war denn das Bild, das ihn am frühen Morgen so entzückt, schon verwischt. Margot nahm den Bitter auffallend für sich in Anspruch, so daß die beiden Baronessen von Legdorf sich nicht enthalten konnten, heimlich ihre Bemerkungen darüber zu machen und Margot mit spöttischen Blicken zu betrachten. Arthur Wildeck wäre ja auch für eine von ihnen eine ganz annehmbare Partie gewesen.

So waren einige Tage hingegangen. Arthur hatte wiederholt den Wunsch ausgesprochen, Helene zu sehen, und Margot hatte ihm stets lachend erwidert, wenn es ihn so sehr verlange, sie einmal zu sehen, so werde er im Küchenreviere Anshau halten müssen, er könne doch nicht verlangen, daß sie die Wirthschaftsmamsell im Salon präsentire. Arthur fragte seitdem nicht wieder nach Helene, aber

es war sein fester Entschluß, sie, wenn es nicht anders sein könne, auch im Küchenreviere, wie sich seine schöne Cousine auszudrücken beliebt, aufzusuchen — sehen wollte er sie. Fast ohne daß er selbst es wußte, hegte er doch eine warme Zuneigung zu dem verlassenen, einsamen Kinde, mit dem man einst so hart und streng verfahren war. Er war auch einmal in die unteren Räume gegangen, hatte aber die Wirthschaftsmamsell nicht gefunden.

Eines Tages wurde ein größeres Diner auf Birkenweiler gegeben und eine große Anzahl von Gästen hatte sich dazu eingefunden. Bis spät in die Nacht war die Gesellschaft beisammen gewesen und der größte Theil derselben mußte dann bis zum folgenden Tage bleiben.

Nachdem alle Gäste in den verschiedenen Zimmern untergebracht und die Lichter nach und nach erloschen waren, suchte auch die Familie des Freiherrn ihr Lager auf. Margot hatte Arthur noch eine Weile zurückgehalten und noch mit ihm über dieses und jenes geplaudert, sie war den Abend hindurch, wie immer, recht gefiebert und befand sich in einer vorzüglichen Laune. Sie wurde von ihren Freundinnen und Bekannten um die Eroberung, welche sie an Arthur Wildeck gemacht, viel beneidet. Er hatte sich seither dem schönen Geschlecht gegenüber ziemlich unempfindlich gezeigt, und um so mehr mußte nun die Bewunderung auffallen, welche er für die schöne Margot zur Schau trug.

Margot von Birkenweiler sah aber auch in ihrer blaurothen, mit Spizen besetzten und mit weißen Rosen verzierten Seidenrobe entzückend aus, darüber hatte nur eine Stimme geherrscht. Und dabei war sie so lebenswürdig, so voll sprudelnder Laune und gegen Arthur so weich und hingebend gewesen, daß er ein Stein hätte sein müssen, wenn ihn so viel Schönheit, Anmuth und Lebenswürdigkeit nicht bezaubert hätte. Er vergaß nicht, daß er besonders früher manche unliebenswürdige, tadelnswürthe Eigenschaft bei Margot gefunden, aber er fand sie bei einer andern Frau nicht minder und es war der dringende Wunsch und Wille seines Vaters, daß er sich so bald wie möglich verheirathe

